



Evangelium (Mt 28, 18-20)

Sequentia sancti Evangelii secundum Matthæum. In illo tempore: Dixit Jesus discipulis suis: Data est mihi omnis potestas in cælo et in terra. Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti: docentes eos servare omnia, quæcumque mandavi vobis. Et ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem sæculi.

In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: «Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was Ich euch geboten habe. Und sehet, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.»

Die vorchristlichen Philosophen haben sich an das Wesen des Göttlichen langsam und allmählich herangetastet. Empedokles (Ἐμπεδοκλῆς) von Agrigent an der Südküste Siziliens, Seher, Wanderprediger und Wundermann und andererseits Politiker, Arzt und nüchterner Naturforscher – auf ihn geht die Auffassung von den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde als Wurzeln des Seins zurück –, er tadelte im 5. Jahrhundert vor

Christus die von den Dichtern erzählten Göttermythen, als hätten sie eine menschliche Gestalt. Nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Erkenntnis, nicht durch die Überzeugungskraft der sinnlichen Wahrnehmung gelange man zum Göttlichen, denn es lasse sich uns nicht als den Augen erreichbar nahebringen oder mit unseren Händen greifen. „Denn“, so sagt er, „(Gott) ist nicht an seinen Gliedern mit einem Menschenhaupte versehen, nicht springen ihm vom Rücken zwei Zweige vor, nicht Füße, nicht bewegliche Knie, nicht zottige Glieder, sondern ein heiliger und unermesslicher Geist durchfuhr einzig mit raschen Gedanken eilend die Weltordnung ganz.“¹

Gott ist ein rein geistiges, unkörperliches Wesen. Zu dieser Einsicht waren die Weisesten unter den Griechen – denn auch der Süden und Osten Siziliens gehörten wie weite Teile Süditaliens zum griechischen Kulturkreis – damals schon vorgedrungen. Aristoteles wird sagen: „Wenn es neben den sinnlichen Dingen keine anderen gäbe, dann gäbe es auch keine anfängliche Ursache, keine Ordnung, kein Entstehen, keine Himmelskörper, sondern immer hätte der Urgrund noch eine vorgängige Ursache...“², m. a. W. man käme an kein Ende, was hier bedeutet: man gelangte zu keinem Anfang. Wo aber kein Erstes ist, ist auch kein Zweites oder Drittes. Oder kurz: Weil die materiellen Dinge nicht selbst Ursache ihres Entstehens sind, sondern nur von anderen hervorgebracht werden können – nichts hat sich selbst gemacht –, muß die erste Ursache außerhalb der Sinnenwelt, die von Werden und Vergehen gekennzeichnet ist, stehen.

Noch eine weitere Einsicht war dem Empedokles zuteil geworden: Jener heilige und unermessliche, unaussprechliche Geist ist höchste Intelligenz. Wieder einen Schritt weiter geht Aristoteles, wenn er nach dem Gegenstande des Denkens dieser höchsten Intelligenz fragt. „Es ist offenbar“, so führt er aus, „daß sie das Göttlichste und Würdigste denkt und daß sie sich nicht verändert.“³ Was aber ist das Würdigste? Sie ist es selbst. „Füglich erkennt sie sich selbst, wenn sie denn das Vorzüglichste ist, und ihr Denken ist Erkenntnis ihrer Erkenntnis.“⁴ Gottes vorzüglichste Tätigkeit ist also die Selbsterkenntnis. In der Schau Seines Wesens erkennt Er auch alle Dinge, die Er erschafft oder die Er erschaffen könnte, wenn Er es denn wollte. Bis dahin reicht die menschliche Gotteserkenntnis mit den Mitteln der Vernunft.

Von den Hervorgängen in Gott und den drei göttlichen Personen, Deren Geheimnis wir heute feiern, wissen wir hingegen nur durch die christliche Offenbarung. Die menschliche Vernunft vermag, auf sich allein gestellt, nicht, jene zu erkennen. Allein der Sohn, Der am Herzen des Vaters ruht, hat uns die Kunde gebracht (cfr. Io 1, 18). Der Glaube an die Allerheiligste Dreifaltigkeit setzt also den Christusglauben voraus. Wer Jesus Christus als Eingeborenen Gott und Offenbarer der Gottheit nicht anerkennt, wird darum auch das Dreifaltigkeitsdogma ablehnen müssen. Das Judentum und sein Abkömmling, der Islam, sind in dieser Hinsicht nur konsequent; freilich irren sie, wenn sie die christliche Lehre von den drei Personen in der einen göttlichen Wesenheit als eine Form der Vielgötterei ansehen.

Die Einheit und Einzigkeit Gottes bei der Dreiheit der Personen ist zugegebenermaßen nicht leicht zu fassen, und ganz begreifen kann der Mensch Gottes unermessliches Geheimnis nie, nicht einmal in der beseligenden Schau von Angesicht zu Angesicht im Glorienlichte des Himmels. Auch den Seligen in Gottes unmittelbarer Gegenwart bleibt Sein unendliches Sein eine unausschöpfbare Quelle ewig neuer Erkenntnis. Von den mit diesem Glaubenssatze verbundenen Schwierigkeiten zeugt nicht zuletzt die Geschichte der Alten Kirche. Mehr als drei Jahrhunderte hat sie mit dieser von den Aposteln überkommenen Glaubenswahrheit gerungen, sie gegen immer neue Mißdeutungen abgegrenzt und verteidigt, bis es ihr unter dem Beistande des Heiligen Geistes auf den ersten ökumenischen Konzilien gelungen ist, sie so zu formulieren, daß sie nicht mehr so leicht falsch interpretiert werden kann.

Eine beeindruckende Frucht dieser zähen Kämpfe ist das sog. „Athanasianische Glaubensbekenntnis“⁵. Es ist als einziges neben dem *Apostolicum* und dem *Nicæno-Constantinopolitanum* (dem *Credo* der hl. Messe) in die Liturgie der Kirche eingegangen – wir Priester beten es heute im Brevier. Dort heißt es vom alleinseligmachenden katholischen Glauben: er besteht darin, „daß wir den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung der Wesenheit. Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber Vater und Sohn und Heiliger Geist haben nur eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Majestät. Wie der Vater, so der Sohn, so der Heilige Geist.“ Unerschaffen, unermesslich, ewig ist der Vater, ist der Sohn, ist der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Ewige, Unerschaffene und Unermessliche, sondern Ein Ewiger, ein Unerschaffener und Ein Unermesslicher. Auch sind alle drei allmächtig, sie sind Gott und Herr, und doch sind es nicht drei Allmächtige, drei Götter, drei Herren, sondern es ist nur Ein Allmächtiger, Ein Gott, Ein Herr. „Denn wie wir nach der christlichen Wahrheit jede Person einzeln als Gott und Herrn bekennen müssen, so verbietet uns die katholische Religion, von drei Göttern oder Herren zu sprechen.“ „... In dieser Dreifaltigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder geringer, sondern alle drei Personen sind gleich ewig und gleich groß ... Wer also gerettet werden will, soll so von der Dreifaltigkeit denken.“

Mit der Ausformulierung und Verteidigung des Dogmas wuchs auch dessen Verständnis. Vor allem unter dem Einflusse des hl. Augustinus vertiefte sich die Einsicht in die Fruchtbarkeit der göttlichen Selbsterkenntnis, von der schon die griechische Philosophie gesprochen hatte. Indem Gott Sich selbst erkennt, bringt Er, obwohl Er dazu eines Mittels eigentlich gar nicht bedarf, gleichsam eine Replik Seiner selbst hervor. Schon der hl. Paulus nannte Christus, den Sohn, εἰκόν, Ebenbild, des (unsichtbaren) Gottes (2 Cor 4, 4; Col 1, 15), und mit dem Evangelisten Johannes (1, 4) sprechen wir vom göttlichen λόγος, lateinisch behelfsmäßig mit *Verbum* wiedergegeben, deutsch mit WORT. Dieses WORT, wodurch Gott Sich ausspricht, ist jedoch nicht Schall und Klang, sondern dem Begriffe vergleichbar, welchen unser Verstand bildet, wenn er sich einer

Sache bemächtigt: Abbild der Wirklichkeit im menschlichen Geiste. Und wie der Gedanke unserem Geiste innerlich bleibt, so ist auch der λόγος der Gottheit immanent. Die Zeugung und Geburt des Sohnes aus dem Vater, die wir im *Credo* bekennen, ist also kein physischer, sondern ein rein geistiger Akt, wie Gottes ganzes Wesen geistig ist. Doch aufgrund der außerordentlichen Lebendigkeit und wunderbaren Fruchtbarkeit dieses Wesens ist dieser λόγος, das wahre Ebenbild des himmlischen Vaters, eine göttliche Person und entspringt der Verbindung dieser beiden Personen auf ebenso geheimnisvolle Weise als subsistierende Liebe die dritte Person, der Heilige Geist.

Der *Catechismus Romanus* läßt jeden, der durch Gottes Gnade dieses Geheimnis glaubt, ein, zu beten und unaufhörlich zu Gott dem Vater zu flehen, „daß er, dereinst in die ewigen Gezelte aufgenommen, würdig sei zu schauen, wie doch so groß die Fruchtbarkeit Gottes des Vaters ist, daß Er durch die Schau und Erkenntnis Seiner selbst den Ihm gleichkommenden und gleich beschaffenen Sohn zeugt, auf welche Weise beider vollkommen gleicher Liebesdrang, Welcher der vom Vater und vom Sohn ausgehende Heilige Geist ist, den Erzeuger und den Gezeugten mit ewigem, unauflöslichen Band untereinander verbindet, und wie so das Wesen der göttlichen Dreifaltigkeit Eines ist und die drei Personen vollkommen voneinander verschieden sind.“ (*pars I, cap. II, 10*)

„Dieses Geheimnis zu erkennen und zu schauen, sind im Himmel die Engel, auf Erden die Menschen erschaffen worden.“ (Leo XIII.)⁶ Ja, Ziel unserer irdischen Pilgerschaft ist die Teilnahme am Leben der hl. Dreifaltigkeit! „Das göttliche Leben besteht (indes) in der Vereinigung von drei göttlichen Personen“, sagt P. Lacordaire. „Die Mehrheit hebt die Einsamkeit auf, die Einheit die Spaltung. Drei Personen, deren Blicke einander antworten, deren Herzen einander restlos verstehen und die hineingetaucht sind in den gegenseitigen Lebensrhythmus. Sie sind der Wesenheit nach gleich, verschieden nur in der Personalität, sie bilden zusammen eine unauflöbliche Vereinigung von Licht und Liebe.“ Amen.

1 H. Diels, *Die Fragmente der Vorsokratiker*, 1. Bd., Berlin 21906, 21 B ad 134; B 133; B 134 (p. 212)

2 Met. XII 10 (1075b 24–26)

3 Met. XII 9 (1074b 25–26)

4 loc. cit. (1074b 33–35)

5 Denz.-Sch. 75 (Neuner-Roos 915)

6 Enz. *Divinum illud munus* (9. Mai 1897) vid. Rundschreiben erlassen von Unserem Heiligen Vater Leo XIII., 5. Sammlung, Freiburg i. B. s. a., 6